

Nast 90 Millionen Reichsbevölkerung

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht jetzt in 'Wirtschaft und Statistik' die endgültigen Zahlen über die Wohnbevölkerung des Deutschen Reiches und seiner einzelnen Verwaltungsbereiche nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939.

Das Deutsche Reich ist nach der Sowjetunion (rd. 150 Mill. Einwohner im europäischen Teil) der zweitgrößte Staat Europas. Erst in weitem Abstand folgen Großbritannien mit Nord-

liche Betriebe, im Osten 188 000. 2500 Großbetriebe mit je über 400 Morgen sind im gesamten Gau vorhanden.

Zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung wurden aus dem Altreich in großem Umfange Maschinen und Geräte eingeführt, insbesondere Schlepper, Antriebsgerät, Dampfschlepper, Dreschmaschinen, Dampftraktoren, Gärmaschinen und Ackergeräte.

Die Düngereinsatzung ist bereits im ersten Jahr sehr erhöht worden. Die Saatgutverbesserung und Pelze als schnellwirkendes Mittel zur Ertragssteigerung ist in ganz großem Rahmen in Angriff genommen worden.

Die Organisation der Ostdeutschen Landwirtschaftsgesellschaft m. b. H. (Ostland) hat hier ein großes Arbeitsgebiet gefunden. Sie regelt auch die Beschaffung von Betriebsmitteln.

Hand in Hand arbeiten die verantwortlichen Stellen, um das Wartheland aus allen landwirtschaftlichen Gebieten zu einem Liebesgebiet werden zu lassen. Schon jetzt sind Erfolge deutlich abzulesen und sobald es erst möglich sein wird, den deutschen Osten wie vorgelesen zu beschreiben, wird mit der polnischen Wirtschaft gebrochen sein.

Die Kornkammer Deutschlands

Das Wartheland, der größte Gau unseres Reiches

Als nach der siegreichen Beendigung des Polenfeldzuges die Besetzung im deutschen Osten einsetzte, wurde der Warthegau mit seinen 43 000 Quadratkilometern der größte Gau Deutschlands.

Die Neuordnung des Protektorats

Es kommt nirgendwo so sehr auf eine organische Entwicklung an, als in der Wirtschaftspolitik. Die Verschmelzung zweier Wirtschaftsgebiete, die früher völlig voneinander getrennt waren, muß sehr sorgfältig vorbereitet werden.

biet des Deutschen Reiches und untersteht seiner Souveränität. So heißt es im Abschnitt IX des damaligen Gesetzgebungswertes.

Dann begann sofort die Arbeit, um den Willen des Führers in die Tat umzusetzen. Die damals bestehenden Preisdifferenzen zwischen dem Protektorat und dem Reich wurden zunächst durch eine gewisse Aufwertung des Kronenturkes und durch die Festlegung eines Umrrechnungsverhältnisses von einer Reichsmark gleich zehn Kronen etwas verringert.

Die deutschen Verbrauchsgüterergänze werden auf das Protektorat übergeleitet. Tabak, Zucker, Salz, Bier, Brauntwein, Beachtmittel, Spielkarten, Süßholz, Mineralöl, Fett und so weiter werden nach den deutschen Gesetzen bewirtschaftet und besteuert, und die im Protektorat von früher geltenden Bestimmungen fallen dafür weg.

Die Befestigung der Böle bedeutet übrigens keineswegs die Einführung eines unkontrollierten Zustandes. Durch Kartell- und Kartellausmachungen haben genügend Möglichkeiten zur Verfügung, um das Tempo der Ueberleitung je nach Bedarf zu regulieren, also zu verlangsamen oder zu beschleunigen.

Für eine befristete Uebergangszeit werden demnach einige Gebietsgruppen aufkommen getroffen werden. Damit wiederholt sich ein ähnlicher Vorgang wie nach der Aufhebung der alten österröichischen Böle, die zum Teil ebenfalls durch Gebietsausbaltungen abgelöst wurden.

Man sieht also, wie behutsam die Ueberleitung und Verschmelzung des Protektorats mit dem Großdeutschen Reichgebiet vor sich geht. Der Vorteil der Eingliederung liegt auf beiden Seiten.

Wer will, was er kann, fängt nichts vergeblich an.



ROMAN VON MARIA RENEE DAUMAS

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Berzog Otto suchte die Achseln. 'Es sind eigenartige Burgen, diese Hofnarren. Sie vermögen es gar sehr, zur Augenweil und zur Unterhaltung ihrer Herren und deren Gäste beizutragen, und obgleich sie die Herrschaft auf ihren Schultern haben, sind sie meist klüger als der Durchschnitt der Hofherren und nehmen es sich daher oft heraus, durch Witze und beißende Ausfälle die Gesellschaft, die sie arbeiten sollen, ungefragt zu geisteln, weil ihr Parrentum sie vor jeder Verfolgung schützt. Meist sind sie ihrem Herrn oder ihrer Herrin treu ergeben und lassen sich sogar zu allerlei geheimen Diensten verwenden.'

Agnes hatte den Erklärungen indessen kaum zugehört, allzu gewandt hatte sie hinuntergeglitt auf den Bug der erlauten Gäste, die ja bei ihnen einzogen.

'Sieh, nun sind sie in der Burg angelangt' sagte sie. 'Sag uns hinabgeben, die Marzgräfin wird den Vetter und sein Gefolge empfangen wollen, si' wird mich rufen lassen und umgeben sein, wäre ich nicht zu finden.'

'Noch einen Fuß zum Abschied', hat er, 'wer weiß, ob wir uns später, ehe wir abreiten, noch einmal ungehört werden sprechen können.'

Sie bog den Kopf zurück und reichte ihm wie selbstverständlich den Mund.

Wenig später traten die beiden in den großen Saal der Burg, wo die Witwe Marzgraf Hermanns, Marzgräfin Anna, mit ihrem jungen Sohne Johann stand und die Tochter so gleich mit leisem Blicke an ihre Seite ziel.

Agnes' Mutter war eine Frau in der Mitte der Dreißig stehend, groß und schlank, von edlen Gesichtszügen, über denen jetzt ein tiefer und schwerer Ernst und eine fast harte Trauer lagen.

Nicht immer war ihre Ehe mit dem herrischen und starrköpfigen Hermann leicht gewesen, trotzdem war sie ihm eine liebende und ergebene Gefährtin, und sein blühlicher Tod gab in ihrem eigenen Leben einen kühnlichen Kitz.

Mit kaum merklichem Reigen des Hauptes grüßte sie Otto, der sich gleich zurückzog, als er sah, daß die Marzgräfin mit ihrer Tochter zu sprechen wünschte, und diese sagte mit milder Stimme:

'Vetter Waldemar ist eingezitten, wie man mir soeben meldete. Wir wollen ihn empfangen, wie es die Sitte heißt.'

Die Tür zum Saale öffnete sich, Marzgraf Waldemar mit seinem Gefolge trat über die Schwelle und fand sich der Frau gegenüber, die ihm, von Kopf bis Fuß in schwarze Tücher gehüllt, gemessen und ernst entgegentrat.

Sie war trotz der Trauer, die sie in all diesen Tagen ihrer Umgebung gegenüber fast empfindungslos gemacht hatte, unwillkürlich gebendet von der bewundernden äußeren Erscheinung des Marzgrafen, wie jeder, der dem stolzen Fürsten nahe kam.

Von nur mittlerem Wuchse, aber schlank und elastisch, war sein schneiter Körper wohlgebaut und geschmeidig. Das Gesicht, von schmalem Schnitt, zeigte edle und reine Züge, der Mund war hochgehoben und verriet Selbstbewußtsein, ja Stolz, das stark vorgebaute Kinn sprach von Eigenwillen und Festigkeit. Unter einer glatten Stirn blickten zwei mächtige dunkle Augen forschend und kühl in die Welt, das volle braune Haar lockte sich leicht - im ganzen bot dieser Vetter das vollkommene Bild eines schönen Mannes. Und als er sich jetzt tief und feierlich vor der Marzgräfin Anna neigte, begriff diese plötzlich nicht die Abkehr ihres verstorbenen Gemahls von diesem edlen Verwandten und reichte ihm mit erstem, aber wohlwollendem Reigen des Hauptes die schmale Rechte.

'Nehmt Dank, Marzgraf Waldemar, daß Ihr meiner Einladung gefolgt seid, meinem verstorbenen Gemahl die letzte Ehre zu erweisen und seinen verwalteten Kindern Euren ritzerlichen Schutz angedeihen zu lassen.'

Sie wies auf den Knaben an ihrer Seite, der dem nie gesehenen Vetter mit offenen Augen freimütig ins Gesicht schaute, und das schlankes Mädchen, das unter seinem Blicke die Lider senkte.

'So tief mich der Anlaß meines Besuchs bei Euch beehrt, erlauchte Frau', sagte Waldemar ritterlich, denn er war ein vollendeter Hofmann, 'so glücklich setz' Ihr mich, daß Ihr mich für würdig befunden habt, in diesen Tagen der Trauer an Eurer Seite zu stehen. Ich bitte, zählt auf mich als treuen Verwandten.'

Darauf trat er zur Seite und stellte der Marzgräfin die Herren seines Gefolges vor.

Wieder hörte man den gedämpften Ton der Trompete, der bewies, daß Schmerz und Trauer über dem Hause lagen, und der jetzt neue Gäste meldete.

Waldemar und seine Ritter zogen sich zurück, die Hausherren den Blicken, die ihr der Empfang so vieler Fremder auferlegte, nicht zu entziehen.

Von weit und breit strömten sie jetzt herbei, denn Marzgraf Hermann war ein mächtiger, hochangesehener Fürst gewesen, und sein früherer Tod unter Jurisdiktion zweier unruhiger Kinder konnte in jenen Zeiten eine einschneidende Veränderung im Staatsleben des Deutschen Reiches hervorgerufen.

So war es ratsam für einen jeden dieser benachbarten Fürsten, zur Stelle zu sein, wenn über die Vormundtschaft für die Kinder und die Regenschaft dieses Teiles des brandenburgischen Landes Verfügungen getroffen wurden.

Soar entließ das Gefolge jener Tage, der Hofenpiegel, genaue Bestimmungen bezüglich der Vormundtschaft über die minderjährigen Nachkommen verstorbenen Fürsten,

aber man wußte, daß Marzgraf Hermann kaum der Mann war, sich an derlei zu kehren. Sicherlich hatte er selbst Verfügungen über die Regenschaft des Landes für den Fall seines Todes getroffen, es blieb nur abzuwarten, inwiefern die Marzgräfin, die Untertanen, die Stände und Städte bereit sein würden, jene Bestimmungen anzuerkennen.

Warum zum Beispiel hatte Frau Anna es so eilig gehabt, den brandenburgischen Vetter, den ihr erlauter Gemahl stets gemieden hatte, zu dem Wegangnis zu laden?

So hatte sich allmählich eine statische und hochgehorene Versammlung in der Burg zusammengefunden, und bei dem Anlaß, das am Abend stattfand, sah man die Mächtigen und Größten der benachbarten Lande, um den langen Tisch des Saales sitzend, ernst und feierlich die Stunden leeren.

Und als man am nächsten Tage die sterblichen Ueberreste des Marzgrafen Hermann von der Burgkapelle, wo er in voller Ritterrüstung, sein gutes Schwert an der Seite, aufgehahrt gewesen, zur Gruft geleitet hatte, da hätte man glauben können, ein Zug von Selben aus frühster Germanenzeit führe hier einen ihrer Größten und Besten zur letzten Ruhestätte.

Diesemigen aber, die gemeint hatten, Genauen und Erhebendes über die nächste Zukunft des Landes zu erfahren, hatten sich arg verrechnet.

Die Marzgräfin Anna ließ sich nach dem Wegangnis kaum noch blicken, es war, als habe der Schmerz sie übermannt.

In ihre schwarzen Tücher gehüllt, sah sie in diesen Tagen einsam und unangänglich in ihrem Gemach; ihre Kinder wichen nicht von ihrer Seite, kaum war es Agnes möglich gewesen, noch ein heimliches Wort mit Berzog Otto zu wechseln, bevor er mit seinem Vater davongeritten war.

Auch die Hofbeamten und der Hofnotarius schwiegen hartnäckig, gaben auf keine offene oder verdeckte Frage, ob Marzgraf Hermann Bestimmungen für den Fall seines Todes getroffen, eine unumwundene oder unabweisende Antwort.

So ritt man teils gekränkt, teils benurruht wieder davon und konnte sich nur vornehmen, beständig und aufmerksam die Augen offen zu halten, was nun in Brandenburg weiter geschehen würde.

Nur Marzgraf Waldemar und sein Gefolge waren noch geblieben, und zwar auf den Wunsch der Marzgräfin selbst, die ihn nun allein in ihrem Gemach empfing.

Sie sah am Fenster, die junge Agnes lehnte ihr zur Seite.

Ein Gefühl von Freude durchfuhr den Marzgrafen, als er des Mädchens ansichtig wurde. Vom ersten Augenblicke, da er Agnes gesehen, stand es fest bei ihm, daß er alles tun würde, diese kleine Base, die er bisher nicht gekannt, zu erringen.

Noch nie hatte ein Mädchen einen derartig tiefen Eindruck auf den stolzen Waldemar gemacht, dem es bei seinen vielen äußeren Vorzügen und seiner glänzenden Stellung unter den deutschen Fürsten wahrlich an Frauenliebe nicht gekehrt hatte.

Aber niemals bisher hatte er sich, obgleich er die Witte der Frau Agnes bereits überschritten, dazu entschließen können, eine der Berzogs- oder Marzgrafentöchter, die man ihm allenthalben zur Ehe vorgeschlagen, zu seiner Gemahlin zu machen.

(Fortsetzung folgt)